

Die Christin Teresa

Ulrich Dobhan

Teresa von Avila (1515–1582) wird einer sehr ausgeprägten Tradition folgend im allgemeinen und vorwiegend als die Reformatorin des Karmel bezeichnet, und damit auch als eine der großen Reformergestalten der Kirche. Während allerdings in Deutschland und Italien in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts Reformen noch angefordert wurden, können sie um diese Zeit in Spanien bereits auf eine lange Geschichte zurückblicken und haben deshalb schon ganz bestimmte Merkmale ausgeprägt. Allerdings hat Teresas Orden – der Karmel – einen eigenen Weg zurückgelegt, so daß er in Spanien eine Sonderstellung einnimmt, was bedacht werden muß, um ihr Werk richtig einzuordnen. Unter Berücksichtigung dieses sehr komplexen Umfeldes ist es uns mit Hilfe der Schriften Teresas möglich, ihre ganz spezifisch christliche Eigenart herauszustellen.

1. Zur Ordens- und Kirchenreform im Spanien des 16. Jahrhunderts

a) Gründe für die Reform

Genannt werden ein allgemeiner Niedergang des religiösen Lebens bedingt durch die Pest, das abendländische Schisma (1378–1417), Entstehender Nationalismus usw. mit dem Ruf nach einer Reform an Haupt und Gliedern.

Genauer betrachtet lassen sich beim Klerus u.a. folgende Mängel feststellen:

- Mißstände in der römischen Kurie und negatives Verhalten mancher Päpste, was zu Zweifeln an der Leitungsgewalt des Papsttums, ja zu dessen Zurückweisung führt, und in Zusammenhang damit die nicht seltene Praxis der päpstlichen und mancher Ordenskurien, im Wettlauf miteinander Privilegien und Pfründe zu gewähren, sofern sie nur Geld einbrachten¹
- Vernachlässigung der Residenzpflicht vieler Bischöfe, die die Verantwortung für ihre Diözese oft unfähigen Vikaren überlassen, und verbunden damit die mißbräuchliche Besetzung der Bischofsstühle
- Mangelnde Auswahl und Ausbildung der Kandidaten für die kirchlichen Ämter und Weihen.

Dazu kamen Mißstände beim Volk, die z.T. durch die oben genannten bedingt waren oder verstärkt wurden:

- Mißtrauen in die Leitungsträger der Kirche und wachsender Abstand zu ihnen
- Entstehung von Bewegungen, Initiativen und Gruppierungen, die sich bewußt außerhalb der kirchenrechtlich verfaßten Kirche ansiedeln

¹ Zur Illustration sei auf die Niederdeutsche Provinz der Karmeliten verwiesen, die Ende des 15. Jahrhunderts für das »Privileg« bezahlte, »daß der General niemanden graduire, wenn nicht auf Vorschlag der Provinz«. (A. Staring, Der Karmelitengeneral Nikolaus Audet und die katholische Reform des 16. Jahrhunderts. Rom 1959, 19).

- Geringschätzung einer gewissen Art scholastischer Theologie, die sich mehr mit Spitzfindigkeiten als mit den Lebensfragen der Menschen beschäftigte, was viele in ihren vitalen geistlichen Interessen enttäuschte
- ein allgemeines Mißtrauen bei den Verantwortlichen in der Kirche gegenüber einer mehr gefühlsmäßigen, zur Mystik neigenden Frömmigkeit
- Volksprediger, die es besser verstehen als die offiziellen Vertreter der Kirche, dem »Volk aufs Maul zu schauen«.

Angesichts der mangelnden Flexibilität der kirchlichen Obrigkeit mit ihrem Versuch der Vereinheitlichung und des Dirigismus von oben werden hier die Grundlagen für das Zerbrechen der religiösen Einheit im 16. Jahrhundert gelegt.

Eine pauschale Einschätzung eines Fachmanns:

Es ist bestimmt nicht in erster Linie der moralische und verfassungsmäßige Niedergang mit seinen direkten und schweren Folgen gewesen, der zum Zusammenbruch der pastoralen Betreuung der christlichen Gemeinden geführt hat, sondern das Bewußtsein im Volk, daß die kirchlichen Leitungsgremien nicht mehr funktionierten; dazu kam die Flucht vieler reformatorischer Initiativen aus dem institutionalisierten und orthodoxen Rahmen. Das machte diesen Prozeß, der schließlich in der gewaltsamen Spaltung und im Bruch der europäischen Christenheit endete, so dramatisch und so bedrohlich.²

b) Zur Situation in den Orden

Die allgemeine Situation hat in den Orden eine je spezifische Ausprägung erhalten. So finden wir in den Bestimmungen der Generalkapitel des Karmelitenordens im 14. Jahrhundert bereits Reformanweisungen bezüglich des Gemeinschaftslebens und des Armutsgelübdes.³ Problematisch wird die Situation in Spanien durch den ständig wachsenden Gegensatz zwischen der *claustra* und der *observancia*, das heißt zwischen den *Konventualen* und den *Observanten*. Dahinter verbirgt sich der Gegensatz zwischen den beharrenden Kräften in den Orden – der Konventualismus mit seinen traditionellen Formen und Anforderungen des Ordenslebens – und den Reformbestrebungen, die flexibler, mehr am Evangelium orientiert und mehr charismatisch sein wollen. Durch die Unterstützung dieser Reformideen bei den Katholischen Königen, die dahinter eine Möglichkeit sahen, ihren Einfluß auf die Orden zu verstärken, werden die Observanzbewegungen immer stärker und saugen im Lauf des 16. Jahrhunderts den Konventualismus fast auf.

Hubert Jedin, der bekannte Historiker des Konzils von Trient, schreibt:

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war es klar, daß die vorhandenen trefflichen Ansätze zu einer Wiedergeburt des Ordenslebens von innen heraus nicht genügten. Die Auflösung

² J. García Oro, Cisneros y la reforma del clero español en tiempo de los reyes católicos. Madrid 1971, 195.

³ Siehe bezüglich Privateigentum: Generalkapitel 1324, in: B. Zimmerman, Monumenta historica Carmelitana. Lirinae 1907, 22, Nr. 6; 1351, a.a.O., 166 f.; 1358, a.a.O., 178; 1372, in: G. Wessels, Acta Capitulorum Generalium B. V. Mariae de Monte Carmelo, Band I, Romae 1912, 70 f.; 1375, a.a.O., 75. Privilegien: 1352, in: Monumenta, a.a.O., 168; 1385, in: Acta, a.a.O., 95; 1387, a.a.O., 102; 1392, a.a.O., 107.

des Gemeinschaftslebens und der Ordenszucht schritt, zum Teil gefördert durch die Privilegien der Päpste, vor allem durch das *Mare Magnum* Sixtus' IV. und die laxen Dispenspraxis der kurialen Behörden, insbesondere der Pönitentiarie, unaufhaltsam fort. Selbst in den Bettelorden begann man in kaum verhüllten Formen vom Gemeineigentum zum Sondereigentum fortzuschreiten; als Prediger, Professoren, Familiaren von Prälaten, Hoftheologen von Fürsten lösten sich, formell gedeckt durch die *Licentia standi extra*, zahlreiche Ordensleute aus der Gemeinschaft heraus und nahmen Säkularbenefizien an.⁴

c) Anfänge der Ordensreform in Kastilien

Bei den Benediktinern beginnt eine Reform 1391 von San Benito in Valladolid aus, die unter dem Einfluß der *Devotio moderna* sehr an Einfluß gewinnt. Durch den Abt García de Cisneros von Montserrat, der dort Ende des 15. Jahrhunderts die erste Druckerei einrichtete und zahlreiche geistliche Schriften drucken ließ, trägt diese Abtei sehr zur geistlichen Erneuerung in Spanien bei.⁵

Im Dominikanerorden gründet Alvaro de Zamora (†1430) einen Reformkonvent in Escalaceli in Córdoba, dessen Ausstrahlung bis nach Kastilien geht: San Esteban in Salamanca und San Gregorio in Valladolid. Herausragende Persönlichkeiten sind Francisco de Vitoria, Melchor Cano, Bartolomé Carranza de Miranda, Luis de Granada usw.⁶

Unter den Franziskanern setzt Ende des 14. Jahrhunderts durch Pedro de Villacreces eine Reform ein. Durch Kardinal Francisco Jiménez de Cisneros, der selbst zu den Franziskanerobservanten gehört und Beichtvater der Königin Isabella I. und des Primas von Spanien ist, bekommt diese Reformbewegung eine fast universale Geltung, sodaß sie mit ihren charakteristischen Merkmalen zur Reform schlechthin wird. *Reformiert-Sein heißt, es nach Art der Franziskaner zu sein.*⁷ Wichtige Vertreter aus dieser Reformbewegung sind Francisco de Osuna und Bernardino de Laredo.⁸ Die Franziskaner sind auch im Zusammenhang mit den Alumbrados von Pastrana und Escalona wichtig geworden.⁹

⁴ Zitiert aus: A. Staring, a.a.O., 19 f.

⁵ G. M. Colombás, *Corrientes espirituales entre los Benedictinos observantes españoles del siglo XVI*. In: *Corrientes espirituales en la España del siglo XVI*. Trabajos del II Congreso de Espiritualidad. Barcelona 1963, 127–164.

⁶ V. Beltrán de Heredia, *Historia de la reforma de la provincia de España (1450–1550)*. Roma 1939.

⁷ Vgl. Teresa von Avila, *Leben* 32,10, wo Teresa Nichte den Vorschlag macht, ob man nicht nach Art der *Descalzas – Unbeschubten Schwestern* [gemeint sind die Franziskanerinnen] leben könnte.

⁸ Beide haben durch ihre Schriften – *Tercer Abecedario espiritual* bzw. *Subida del Monte Sión* – auf Teresa großen Einfluß ausgeübt.

⁹ Beim Alumbradismus handelt es sich um ein »Konglomerat bestimmter Manifestationen spirituellen Lebens im 16. Jahrhundert in Spanien, die, vom spanischen Humanismus und der *Devotio moderna* inspiriert, besonderen Wert auf ein nach einer bestimmten Methode praktiziertes betrachtendes Gebet legten. Es handelt sich also um eine Welle der Verinnerlichung des Betens und der Religiosität, durch die man eine echte und überzeugte Erneuerung des gesamten geistlichen Lebens zu erreichen suchte«. (U. Dobhan, *Gott-Mensch-Welt in der Sicht Teresas von Avila*. Frankfurt 1978, 108). Zur Bedeutung von

Auch bei den anderen Orden gibt es Reformbemühungen: die Hieronymiten in Toledo, die Zisterzienser von Piedra aus, die Klarissen von Torresillas und die Augustiner aus Salamanca.

d) Die »reforma del rey« (Reform durch den König)

Als 1474 die *Katholischen Könige* an die Macht kommen, hat die Reform der Orden in Spanien schon eine Geschichte. Die Könige greifen sie entschieden auf und machen sie zu ihrer Angelegenheit, wobei sie besonders die Observanzbewegung unterstützen, die im Lauf der Zeit immer mehr spanisch-nationale Züge annimmt. Diese Zeit wird für die Reform der Orden in Spanien entscheidend.

Karl V., der mit dem Namen Karl I. König von Spanien ist, setzt diese Linie fort, legitimiert durch den ihm von Papst Hadrian VI. 1523 verliehenen *patronato universal* (universale Schutzherrschaft). Die Observanzbewegung, vor allem bei den Franziskanern, blüht auf und kommt dadurch in die Lage, zahlreiche Missionare nach Westindien (Amerika) zu entsenden.

Unter *Philipp II.* (1556–1598) wird die Reform der Orden schließlich zu einem spanisch-nationalen Unternehmen mit dem Anspruch der totalen Eliminierung des Konventualismus. So geriet Philipp II. sogar in Konfrontation zum Konzil von Trient mit dem Dekret zur Regularenreform vom Dezember 1563, da die Konzilsväter die radikale Position Philipps II. nicht annehmen wollten. Als Folge davon kommt es zwangsläufig zu ständigen Spannungen zwischen dem spanischen Königshof und der römischen Kurie. Diese Situation bildet den Hintergrund für die Auseinandersetzung zwischen den »Beschuhten« und den »Unbeschuhten« in Teresas Werk.¹⁰

2. Merkmale der spanischen Ordensreform

Ein gemeinsames Merkmal aller Reformideen im Bereich der Kirche war schon immer die *Rückkehr zu den Ursprüngen*, die sich unter dem Vorzeichen des Rigorismus (span. rigor) nach dem Motto vollzog: Je strenger, desto besser und sicherer wird der Geist der Gründer eingeholt und gewährt. Die Bewunderung des Volkes – das sich von jeher von großer Strenge beeindrucken ließ – bestärkte darin. Diese Vorstellung von Frömmigkeit kam auch dem Bedürfnis der Menschen entgegen, auf Gott Einfluß nehmen zu können, um ihn gnädig zu stimmen. Damit haben wir es mit der ewigen Versuchung der Menschen zu tun, sich durch Werke (Op-

Kardinal Cisneros für die Reform der Kirche in Spanien siehe J. García Oro, Cisneros y la reforma del clero español en tiempo de los reyes católicos. Madrid 1971.

¹⁰ Siehe dazu J. García Oro, Reformas y observancias: crisis y renovación de la vida religiosa española durante el Renacimiento. In: Revista de Espiritualidad 40 (1981) 191–213, 311–349.

fer) Gottes Gnade zu erwerben – ganz im Gegensatz zum Evangelium und zum Verhalten Jesu.

Der Rigorismus wird zum Identitätszeichen mit folgenden Kennzeichen:

- arme Gebäude in ländlichen Gegenden
- Kleidung und Schuhwerk wie die Bauern auf dem Land, d.h. barfuß, bestenfalls selbstgemachtes Schuhwerk nach Art von Sandalen
- möglichst strenges Fasten¹¹ und Buße beim Essen¹²
- körperliche Bußübungen wie Geißelungen, Abstinenz, Schlafentzug usw.
- außer bei den Dominikanern besteht in diesen Reformbewegungen eine radikale Abneigung gegen die Studien und die akademischen Grade. Wichtiger als gebildet war fromm zu sein, und dazu eigneten sich am besten die Bußübungen.

3. Die Reform des Karmel in Kastilien¹³

Wie oben schon erwähnt, wurde der Karmelitenorden in Spanien von den Reformbewegungen, die in den anderen Orden immer mehr Fuß faßten, kaum berührt, ebensowenig von den Reformbemühungen der Ordensge-

¹¹ Normal war ein Fasten, ohne jegliche Zugeständnisse. In seiner strengsten Form dauerte es vom 1. November bis Anfang April. Da sie außerdem an allen Freitagen, Mittwochen und vielen Vigiltagen, Quatemberzeiten usw. fasteten, verwandelte sich das Jahr in eine große Fastenzeit, derart, daß »wir uns keine Mühe mehr machten, die Mägen in Unordnung zu bringen, indem wir sie wegen einiger Tage aus der Gewohnheit des Fastens brachten und sie störten und veränderten«. (T. Egido, San Pedro Regalado. Patrono de Valladolid. Valladolid 1983, 12.)

¹² Wie dieses Essen konkret aussah, geht aus dem Bericht eines Kochs hervor, der in Diensten des hl. Pedro de Regalado, eines franziskanischen Reformators, stand: »Wenn sie den Brüdern bei großen Anstrengungen manchmal Fleisch vorsetzten, so waren es Köpfe oder Lungen, die die Metzger dem Pedro de Salinas in Valladolid, Aranda und Roa um Gottes willen gaben, und ich war damals ihr Koch. Als eine besondere Spezialität wurde Zunge oder Hirn für einen bestimmten alten Pater aufbewahrt. Ich erinnere mich, daß man den Brüdern kaum einmal Fleisch vom Rücken vorgesetzt hat, und wenn, dann nur den alten. Und wenn einmal ein bißchen von dem, das man ihnen gebracht hatte, übrigblieb, dann ließ er [der Reformator] mich Streifen daraus machen und es der Sonne aussetzen. Das wurde dann den Brüdern, die unter der prallen Sonne gearbeitet hatten, zusammen mit den Köpfen und Lungen vom Sonntag am Donnerstag zu essen gegeben, schon voller Würmer und stinkend: Es wäre den Brüdern ein großer Trost gewesen, wenn sie es nicht hätten essen müssen, sondern ich ihnen dafür Obst gegeben hätte, was ihnen nur in geringem Maß und abgezählt vorgesetzt wurde. Und wenn wir manchmal einige dicke Fische aus dem Fluß angelten, Barben oder Aale, so hieß er sie mich dem Prior von San Benito [OSB-Abtei] oder den geistlichen Freunden in Valladolid bringen. Und ebensowenig gestattete er mir in der Fastenzeit, die Brassens zu essen, die man uns aus Valladolid, Aranda oder Roa schickte, damit sich die Brüder nicht daran gewöhnten, ganze Fische zu essen. Und wenn er uns auch oft die Möglichkeit gab, Fische zu essen, so ordnete er doch an, daß es nur wenig davon gab, wobei er uns sagte, daß die größeren Fische und Brassens ein sehr schlechtes Gericht seien. Er regelte das Leben in seinen Klausen so, daß den Brüdern die Lust verging, Fleisch zu essen oder Wein zu trinken, denn wenn es nicht die drei alten und der gute Magister waren, die manchmal auf meine Rechnung Wein tranken, so erinnere ich mich an keinen anderen Bruder, der in diesen Häusern Wein getrunken hätte«. (A.a.O.)

¹³ Siehe dazu O. Steggink, *La reforma del Carmelo español*. Roma 1965, 441–448, (2. verbesserte und erweiterte Auflage, Ávila 1993, 309–314).

neräle. So war das besondere Merkmal des Ordens in Spanien seine jahrhundertelange Isolation vom übrigen Orden¹⁴, trotz der Bemühungen des eifrigen Ordensgenerals Nikolaus Audet.¹⁵ Das ist von besonderer Bedeutung, wenn wir bedenken, daß in dieser Situation die ersten Kommunitäten von Beatinnen dem Orden angeschlossen oder Karmelitinnenklöster gegründet werden.¹⁶

Als um das Jahr 1560 die oben erwähnte »reforma del rey«, also die unter der Leitung Philipps II. verstärkte Reform der Kirche, einsetzte und verschärft wurde, geschah das nach dem Stil von Cisneros, dem franziskanischen Modell, in einem Klima des gegenseitigen Argwohns gegenüber der römischen Kurie. Nachdem das Trienter Konzil schließlich noch das Dekret zur Regularienreform erarbeitet und verabschiedet hatte, war der König von Spanien damit gar nicht zufrieden, weil es ihm nicht weit genug ging; deshalb handelte er am Rande des Konzils Sondervollmachten für Spanien aus. Hier wird deutlich, daß die Reform der Orden in Spanien schon viel weiter vorangeschritten war und, wenn wir das franziskanische Modell betrachten, sehr konkrete Formen angenommen hatte. So wird auch verständlich, warum die ausländischen Ordensgeneräle, die aufgrund einer Weisung des Konzils binnen fünf Jahren ihre Orden reformieren mußten, in Spanien nicht gerne gesehen waren. Im Gegenteil, Philipp II. war es sehr daran gelegen, daß sie ihre Konvente in Spanien nicht visitierten und reformierten, denn diese Aufgabe nahm schon die »reforma del rey« wahr. Der spanische Regalismus wirkte sich also auch auf diesem Gebiet aus.

Der Ordensgeneral Giovanni Battista Rossi bekam diesen Jurisdiktionskonflikt¹⁷ in Andalusien und Kastilien deutlich zu spüren. Einige andalusische Brüder verlangten angesichts der bevorstehenden Reform durch den Ordensgeneral nach der »Reform durch den König«, obwohl diese viel rigorosere war als die vom General geforderte. Einige von ihnen, wie Baltasar Nieto, treten bei den »Descalzos – Unbeschuheten«¹⁸ ein, wo sie schon bald wichtige Ämter übernehmen. Aufgrund des Breve *In prio-*

¹⁴ Teresa weiß darum, denn zu Beginn des 2. Kapitels ihrer *Gründungen* schreibt sie: »Immer wohnen unsere Generäle in Rom, und noch nie ist einer jemals nach Spanien gekommen; so schien es auch jetzt unmöglich, daß er käme.«

¹⁵ Siehe A. Staring, a.a.O., 123. Er schreibt in einem Überblick über den Zustand des Ordens im Jahre 1531: »Auch von den meisten französischen Provinzen, wie Narbonne, Aquitanien, der Provence, Gascogne, Tourraine, heißt es: »Discesserunt fratres plurimi propter reformationem.« Und nun bezüglich Spanien: »Dieselben Folgen hatte die Visitation auch in Spanien gehabt; in Kastilien hatte sogar mehr als die Hälfte der Brüder das Weite gesucht!« Und über den Zustand des Ordens nach 1550 lesen wir (a.a.O., 260): »In Spanien gehörte Kastilien zu den Observanzprovinzen. Auch in den anderen spanischen Provinzen war die Reform anscheinend gut. In Andalusien jedoch nicht. Hier waren die Streitigkeiten geblieben.«

¹⁶ So wurde z.B. auch das Kloster von der Menschwerdung in Avila, in das Teresa 1535 eintrat, am 25. Juni 1479 als beaterio, Haus für Beatinnen, ähnlich wie Beginen, gegründet. N. González, *El monasterio de la Encarnación de Ávila*, tomo I. Ávila 1976, 27–58 (49).

¹⁷ Jurisdiktion = Rechtsprechungsgewalt. Anm. d. Red.

¹⁸ Da die Anhänger der Reformbewegungen bei den Franziskanern barfuß oder bestenfalls in Sandalen gingen, nannte man sie *descalzos – Unbeschuhete (Barfüßer)*. Für ihr Selbst

ribus vom 16. April 1567 gab es im Karmel in Spanien zwei Jurisdiktionen, die des Ordens, vertreten durch den Ordensgeneral, und die der Ordinarien, also die des Königs. Diese besondere Situation ist mit schuld daran, daß es zwischen den »Beschuhten« und »Unbeschuhten« später zu den bekannten Spannungen kommt: Die einen stützen sich auf die Autorität des Ordensgenerals, die anderen auf die der spanischen Visitatoren, was letzten Endes – durch persönliche Rivalitäten und Vorurteile noch weiter belastet – zur Spaltung des Ordens führt.

Otger Steggink schreibt:

Um die komplizierte Geschichte der Reform des Karmel in Spanien zu verstehen, muß man sie von dieser Spannung von zwei Observanzen her sehen, die des Ordens, die sich auf die innozentsische, durch Eugen IV. gemilderte Regel gründet, sowie auf die Konstitutionen Soreths, die von Audet verbessert und bei seiner Visitation der spanischen Provinzen von Rossi zusammen mit den Reformdekreten promulgiert wurden. Diese Observanz könnten wir die römisch-tridentinische nennen, insofern als sie beim Kapitel in Rom (1564) dekretiert wurde, wo die *reformatio regularium* von Trient angenommen wurde. Auf der anderen Seite haben wir die Observanz der spanischen *Descalcez*¹⁹, die sich auf die gleiche innozentsische Regel gründet, allerdings ohne die Milderungen, und, zumindest theoretisch, auf die »alten Konstitutionen des Ordens«, die von Soreth stammten, sowie ferner auf die Sonderstatuten, die ihnen Rossi beigefügt hatte (...) Wenn wir diese Observanz mit der römisch-tridentinischen der Observanten vergleichen, kann sie als die »ursprüngliche« gelten, insofern als sie beansprucht, das eremitisch-kontemplative Ideal zu restaurieren. Wir können sie die extremistische und national-spanische nennen, insofern als sie über die Regularereform des Konzils von Trient hinausgeht und eine spanisch inspirierte Bewegung darstellt, die franziskanische *descalcez*. Diese findet am königlichen Hof unbedingte Unterstützung, erfreut sich beim Volk großer Beliebtheit und gilt wegen ihrer angestrebten Rückkehr zu den Ursprüngen als Observanz schlechthin. So haben wir es im spanischen Karmel des 16. Jahrhunderts mit zwei Strömungen von Reform zu tun: die [römisch-tridentinische] Observanz und die [spanisch-nationale] *descalcez*. Die Entwicklung beider vollzieht sich in einer politisch-religiösen Situation, die sie immer weiter auseinanderbringt, bis sie sie schließlich zur endgültigen Trennung führt.²⁰

Das ist der Hintergrund, vor dem sich Teresas Reform- und Gründungstätigkeit abspielt. Von daher wird verständlich, daß sie sich grundsätzlich im Rahmen der spanisch-nationalen Reform bewegt, zumal sie noch vor der Ankunft des Generals in Spanien mit der Gründung ihres ersten Klosters begonnen hat.²¹ Als ihr Werk gefährdet ist, wendet sie sich nicht an den Papst in Rom, sondern an den König von Spanien, den sie »Schutz des Ordens Unserer Lieben Frau« nennt.²² In Rom war man ihrem Werk, das

verständnis als Reformierte waren diese äußeren Zeichen sehr wichtig. Daher kommt es, daß auch die Anhängerinnen und Anhänger Teresas schon bald *Unbeschuhte* genannt wurden.

¹⁹ Der Name *descalzos* ging von den Personen auf die ganze Bewegung aus, weshalb man in Spanien von *descalcez* sprach: »Unbeschuhtenbewegung«.

²⁰ O. Steggink, a.a.O., 447 (2. Auflage, Ávila 1993, 313).

²¹ Doch sieht sie der Begegnung mit dem General bangen Herzens entgegen, »weil, wie ich schon bei der Gründung von San José sagte, dieses Haus aus dem genannten Grund nicht den Brüdern unterstellt war ...« (Gründungen 2,1). Der »genannte Grund« ist, daß der Provinzial ihr zwar anfangs die Erlaubnis zur Gründung gegeben, sie aber dann, nachdem Widersprüche und Schwierigkeiten aufgetreten sind, wieder zurückgezogen hat.

²² Brief vom 4.12.1577 (Nr. 208,1). Siehe auch ihren Brief vom 19.7.1575 (Nr. 84).

auf der spanisch-nationalen Linie lag, abgeneigt, ganz abgesehen von ihrer Person. Als Folge ihres persönlichen geistlichen Weges ist ihr Werk nicht einfach eine Re-Forma, wiewohl es sich im Rahmen der spanischen *des-calcez* entfaltet, sondern eine Neugründung, die sie unter die größten Gestalten der Kirche einreihet. Das wird deutlich, wenn wir nun, nachdem wir das konkrete historische Umfeld kennengelernt haben, ihr Verhalten und ihr Zeugnis betrachten.

4. Das christliche Zeugnis Teresas

Der geschichtliche Überblick hat gezeigt, wie kompliziert Teresas Lebensumfeld war, in dem sie ihre Klostergründungen durchgeführt hat, und wie sie, ohne zu wollen, zwischen die Mühlsteine der großen Politik geraten ist. Wenn wir von dieser Perspektive aus ihre Schriften lesen, können wir folgendes daraus ersehen:

a) Eine scheinbare Übereinstimmung mit der franziskanischen Ordensreform

Das scheint besonders deutlich zu werden, wenn wir Teresas Verhalten zu Pedro de Alcántara, einem typischen Vertreter dieser Reform, betrachten. Er traf zum richtigen Zeitpunkt in Avila ein, um ihr beim Streit um die rechte Form der Armut bei ihrer ersten Klostergründung 1562 zu helfen. Da er aufgrund seiner extremen Bußübungen bei den Leuten im höchsten Ansehen stand, konnte ihr seine Unterstützung nur willkommen sein. In ihrer *Vida* widmet sie ihm einen langen Abschnitt:

Ich glaube, es waren, wie er mir sagte, vierzig Jahre, daß er zwischen Nacht und Tag nur eineinhalb Stunden geschlafen hat, und daß es für ihn am Anfang die größte Bußübung war, den Schlaf zu besiegen (...) Nur alle drei Tage zu essen, war für ihn ganz normal, und er sagte zu mir, warum ich darüber erstaunt sei, denn für einen, der sich daran gewöhnt hatte, war das leicht möglich. Einer seiner Begleiter sagte mir, daß es vorkam, daß er acht Tage lang nichts aß.

Seine Armut und seine Mortifikation in seiner Jugend waren extrem. Er sagte mir, daß es vorkam, daß er drei Jahre in einem Haus seines Ordens war und keinen Bruder kannte, außer an der Stimme, denn er erhob seine Augen nie, und so kannte er die Orte nicht, an die er zu gehen hatte, sondern lief seinen Brüdern nach; so war das, wenn er unterwegs war. Frauen schaute er niemals an, und das viele Jahre lang. Er sagte mir, daß es ihm schon nichts mehr ausmachte, ob er sie nun sähe oder nicht sähe. Er war schon sehr alt, als ich ihn kennenlernte, und so extrem schwach, daß er nicht anders denn aus Baumwurzeln zusammengeflochten schien. Bei all dieser Heiligkeit war er sehr liebenswürdig, wenn auch nur von wenig Worten, außer wenn man ihn fragte; doch in seinen Worten war er sehr angenehm, da er ein gutes Verständnis hatte.²³

In diesem Text finden wir die oben genannten Merkmale bestätigt – Teresa kannte sie also. Für sie sind sie zum Teil Anlaß, diesen Asketen zu bewundern, aber nicht ohne eine feine Ironie durchscheinen zu lassen, vor

²³ Leben 27,17.

allem wenn sie sein Verhalten zu den Frauen beschreibt. Doch hat Teresa nach Beratung mit ihm in absoluter Armut gegründet²⁴ und in ihr erstes Kloster die Totalabstinenz eingeführt²⁵, was eine gewisse Sympathie mit dem franziskanischen Reformideal zeigt. Außerdem wiederholt sie immer wieder, nichts anderes zu tun, als zu den Ursprüngen zurückzukehren.²⁶

Doch dürfen wir bei der Bewunderung für Pedro de Alcántara, wie sie Teresa zeigt, ihre innere Verfassung bei der Gründung von San José nicht übersehen, denn sie wagt es, aus ihrer gewohnten Umgebung auszubrechen und etwas Neues zu beginnen. In dieser Situation, wo es um einen Anfang und voraussichtlich um das Ganze geht, kann ihr die Unterstützung dieses Asketen helfen.

b) Klare Zurückweisung dieser Vorstellungen von Reform

Nachdem einmal die Anfangsschwierigkeiten überwunden sind, macht sich Teresa bereits bei der dritten Gründung – Frühjahr 1568 in Malagón – von gewissen Bestimmungen frei, sobald sie merkt, daß sie dort nicht möglich sind. Sie gibt die absolute Armut und die strikte Abstinenz auf, und beruft sich dabei auf das Konzil von Trient: »Als ich mit Theologen und meinem Beichtvater darüber sprach, sagten sie mir, daß ich nicht gut handelte, denn das Hl. Konzil gab doch die Erlaubnis, feste Einkünfte zu haben«²⁷ und Fleisch zu essen.²⁸ Das bedeutet eine klare Abkehr von den bekannten äußeren Merkmalen der kastilischen Ordensreform mit der Begründung, »die Errichtung eines Klosters nicht zu unterlassen, wo man meiner Meinung nach dem Herrn so sehr dienen könnte«.²⁹ Das war ihr wichtiger!

In einem Brief an Ambrosio Mariano schreibt sie einmal, und das könnte als programmatisch für sie gelten:

Verstehen Sie, mein Pater, daß ich großen Wert auf die Tugenden lege und nicht auf den Rigorismus, was man in unseren Häusern auch sehen kann. Das muß wohl daher kommen, da ich nicht so bußfertig bin. Sehr lobe ich unseren Herrn, daß er Euer Ehrwürden in so wichtigen Dingen so viel Licht gebe.³⁰

Abgesehen davon, daß Teresa dem guten Pater eher ironisch schreibt – denn offensichtlich hatte er überhaupt nichts von ihren Vorstellungen verstanden, sondern war ganz den damals geläufigen Reformvorstellungen verfallen – sagt sie uns klar, worauf es ihr ankommt: Tugenden zu üben, d.h. sich um ein Verhalten zu bemühen, das das Zusammenleben mit den anderen möglich macht.

²⁴ Leben 32,13; 35,5; 36,1.2.20 f.

²⁵ Leben 36,27.

²⁶ Leben 36,27; Gründungen 2,3; 4,6–7; 28,21; 29,33; 5. Wohnung 1,2.

²⁷ Gründungen 9,3.

²⁸ Brief vom 29.6.1568 (Nr. 11,9) und 27./28.2.1577 (Nr. 182,5).

²⁹ Gründungen 9,3.

³⁰ Brief vom 12.12.1576 (Nr. 156,10).

Das schärft sie ihren Schwestern auch in ihrem Handbuch für ihre Klöster, dem *Weg der Vollkommenheit* ein:

Glaubt nicht, meine Freundinnen und Schwestern, daß es viele Dinge sein werden, die ich euch auferlege (...) Nur über drei werde ich mich weiter ausbreiten, die alle von der gleichen Art sind, denn es ist wichtig, sie zu beachten, um innerlich und äußerlich den Frieden zu haben, den uns der Herr so sehr anempfohlen hat: Das eine ist die Liebe zueinander; das zweite ist die Loslösung von allem Geschaffenen; das dritte ist die wahre Demut, die, auch wenn ich sie am Ende nenne, die wichtigste ist und alle umfaßt.³¹

Und *Demut* bedeutet bei Teresa Wahrhaftigkeit, Realitätssinn, Anerkennung der gesamten Realität, was sie einmal so ausdrückt: »Demut ist Wandel in Wahrheit.«³² Die aus einer so verstandenen Demut resultierende Haltung und Einstellung ist einer der Kernpunkte des neuen Lebensprojektes Teresas.

Anstelle von vielen und aufsehenerregenden Bußübungen besteht Teresa darauf, daß es in ihren Klöstern keine Standesunterschiede gibt, wie das in der spanischen Gesellschaft und auch in vielen Orden damals üblich war, wobei das wichtigste und unverzichtbare Privileg die Reinheit des Blutes war.³³ Demgegenüber betont sie:

Dieses [das übliche Prestigedenken] gibt es hier nicht, denn in diesem Haus, gebe es Gott, soll man niemals in solchen Kategorien denken, es wäre die Hölle, sondern diejenige, die mehr ist, soll den Namen ihres Vaters weniger in den Mund nehmen. Alle haben hier gleich zu sein! O Kollegium Christi, wo der Herr es so gewollt hat, daß der hl. Petrus, der Fischer war, mehr zu sagen hatte als der hl. Bartholomäus, der Sohn eines Königs war.³⁴

Die von Gott gewollte Gleichheit aller Menschen und die Ablehnung vornehmer Abstammung mit den daraus resultierenden Standesunterschieden sind ein weiteres wichtiges Merkmal ihres Lebensprojektes.

Dieses Denken hat auch in den ersten Konstitutionen Teresas von 1567 seinen Niederschlag gefunden, was im damaligen spirituellen Kontext sehr beachtenswert ist:

Die Novizenmeisterin lege [bei der Ausbildung der Novizinnen] mehr Wert auf das Innere als auf das Äußere und lasse sich täglich Rechenschaft darüber geben, wie sie im Gebet weiterkommen, wie es ihnen bei der Betrachtung des vorgelegten Geheimnisses ergeht und welchen Nutzen sie daraus schöpfen. Sie unterweise sie darin und auch, wie sie sich in Zeiten der Trockenheit verhalten und wie sie selbst in kleinen Dingen ihren eigenen Willen beugen sollen. Wer dieses Amt innehat, darf in keiner Weise nachlässig sein, denn es handelt sich darum, Menschen heranzubilden, in denen der Herr wohnen

³¹ Weg 4,4.

³² 6. Wohnung 10,8.

³³ In fast allen Orden waren im Lauf des 16. Jahrhunderts nach und nach die sog. »Statuten zur Reinheit des Blutes« eingeführt worden, d.h. daß Nachkommen aus jüdischen und muslimischen Familien nicht aufgenommen werden durften. Teresa hat das nicht übernommen, sondern im Gegenteil viele Frauen aus Converso-Familien aufgenommen. Siehe dazu U. Dobhan, Zur jüdischen Abstammung Teresas von Avila. In: Edith Stein Jahrbuch 3 (1997) 86–98.

³⁴ Weg 27,6. Nach der damaligen Meinung war Bartholomäus Sohn eines Königs. Ähnlich in Leben 31,20; Weg 12,6; 7,10; Weg [Escorial] 63,3; 64,1.

möchte. Sie begegne ihnen mit Wohlwollen und Liebe, ohne sich über ihre Fehler zu wundern, denn jede einzelne muß von ihr Schritt für Schritt abgetötet werden³⁵, entsprechend der geistigen Kraft, die sie wahrnimmt. Dabei achte sie mehr darauf, daß sie in den Tugenden nicht fehlen als auf die Härte der Buße.³⁶

Ähnlich spricht sie auch bei den Bedingungen für die Aufnahme:

Man achte sorgfältig darauf, nur solche aufzunehmen, die Menschen des Gebets sind, nach der Fülle der Vollkommenheit trachten, die Welt für gering achten (...) Denn wenn sie nicht von der Welt losgeschält sind, werden sie schlecht die Lebensweise hier ertragen können ...³⁷

Aus diesen Texten spricht ein ganz anderer Geist. Hier geht es darum, die äußerlichen Bedingungen dafür zu schaffen, daß sich der einzelne Mensch entsprechend seiner persönlichen Veranlagung und Fassungskraft entfalten kann – »Schritt für Schritt, entsprechend seiner geistigen Kraft«. Nach diesem Ideal hat es der einzelne nicht nötig, durch möglichst strenge und harte Bußübungen, den Rigorismus, sich vor Gott zu profilieren. Hier ist der Glaube, von Gott angenommen zu sein und ihn als Freund zu haben, vorausgesetzt, denn »Menschen des Gebetes« zu sein bedeutet bei Teresa, Menschen zu sein, die in Freundschaft mit Gott leben, entsprechend ihrer Definition und Auffassung von Beten:

Es ist meiner Meinung nach nichts anderes als ein Verweilen bei einem Freund, indem wir oft allein bei dem verweilen, von dem wir wissen, daß er uns liebt (...) Und wer begonnen hat, so zu beten, soll es nicht mehr aufgeben, mag er noch so viel Schlechtes tun, denn das Beten ist das Heilmittel, mit dem er immer wieder Abhilfe schaffen kann, während ohne es alles viel schwieriger ist ...³⁸

Die Werke, also das Tun des Guten und das Üben der Tugenden, sind dann nicht Voraussetzung, um von Gott geliebt und angenommen zu sein und zu werden, sondern Frucht dieser Freundschaft.³⁹ Das sagt Teresa in der »fünften Wohnung«, also da, wo ihrer Meinung nach die mystischen Erfahrungen bereits beginnen⁴⁰, und es nicht mehr möglich wäre, sich durch »Werke« das Wohlwollen Gottes zu verdienen.

Auf der gleichen Linie liegt auch Johannes vom Kreuz (1542–1591), der offensichtlich instinktiv diese authentisch »christliche« Pädagogik Teresas erkannt und sich daher als junger Pater 1567 auf ihr Angebot eingelassen hat⁴¹ – vielleicht ein einmaliger Fall im Spanien des 16. Jahrhunderts, daß ein spiritueller Mann das neue, ihm von einer Frau angebotene Lebens-

³⁵ Abtöten – *mortificar* meint den »alten Menschen« zum Sterben bringen, um als neuer Mensch in Christus zu leben (siehe Röm 6,1–11; Kol 3,9 f.; Eph 4,22–24).

³⁶ Konstitutionen 40.

³⁷ A.a.O., 21.

³⁸ Leben 8, 5.

³⁹ So schreibt sie: »Wenn ich Menschen sehe, die sehr darum bemüht sind, das Gebet zu erfassen, das sie halten, und mürrisch sind, wenn sie in ihm verweilen (...) so zeigt mir das, wie wenig sie von dem Weg verstehen, auf dem man zur Gotteinung gelangt. Dabei glauben sie, daß das ganze Bemühen dahin gehe. Nein, meine Schwestern, nein! Werke möchte der Herr. Und wenn du eine Kranke siehst, der du Linderung verschaffen kannst, sollst du dir nichts daraus machen, daß es dich deine Andacht kostet, sondern dich ihrer erbarmen ...« (5. Wohnung 3,11).

⁴⁰ »Mystik« ist nach Teresa folgende Erfahrung: »Es ereignete sich, daß mich manchmal bei

projekt annimmt.⁴² In seiner *Dunklen Nacht* hat er zum Thema *Bußübungen* geschrieben:

Vom Geschmack angezogen, den sie daran finden, bringen sich manche durch Bußübungen um, während sich andere durch Fasten schwächen, weil sie, ohne daß ein anderer es ihnen aufgetragen oder geraten hätte, mehr tun, als sie in ihrer Schwäche ertragen. Mehr noch: Sie bemühen sich, denen auszuweichen, denen sie in diesem Punkt gehorchen müßten, ja manche wagen es sogar zu tun, obwohl man ihnen das Gegenteil befohlen hat. Diese Menschen sind äußerst unvollkommen, Leute ohne Vernunft. Die Unterwerfung und den Gehorsam, die für die Vernunft und die Unterscheidungskraft eine Buße sind und Gott deshalb willkommener und wohlgefälliger sind als alle anderen Opfer, stellen sie hintan gegenüber der körperlichen Buße, die – noch abgesehen davon – nicht mehr als die Buße von Tieren ist. Wie Tiere werden sie vom Appetit und vom Geschmack, den sie daran finden, zu dieser Buße angeregt.⁴³

Oder auch seinen Brief vom 19.8.1591, der ein Meisterwerk der Mystagogie darstellt⁴⁴, oder seine »geistlichen Leitsätze«.⁴⁵

Darin erweist sich Johannes vom Kreuz, trotz der offensichtlichen Unterschiede zu Teresa, als ein ihr geistes- und seelenverwandter Mensch, handelt es sich doch hier nicht um eine Nebensächlichkeit, sondern um das Herzstück ihres Charismas, da, wo sie sich von den um sie herum

meinem Bemühen, mir Christus in mir vorzustellen, (...) oder auch beim Lesen unvermutet ein Gefühl der Anwesenheit Gottes überkam, an dem ich in keiner Weise zweifeln konnte, daß er in mir und ich ganz in ihm versenkt bin (...) Ich glaube, man nennt das mystische Theologie« (Leben 10,1). »Mystik« meint also das unverdienbare und vom Menschen nicht machbare »Gefühl der Anwesenheit Gottes« in sich.

⁴¹ Siehe Gründungen 3,17.

⁴² Abgesehen von den eher ungesunden Abhängigkeiten mancher religiöser Eigenbrötler von gewissen »Beatinnen«, wie z.B. Catalina de Cardona, die zeitweise eine »Konkurrentin« Teresas war und von dieser treffend beschrieben wird: »Sie roch nach Reliquien« (Gründungen 28,32).

⁴³ Johannes vom Kreuz, *Die Dunkle Nacht*. Freiburg 1995, 50 (1 Nacht 6,1–2).

⁴⁴ Johannes vom Kreuz, *Worte von Licht und Liebe*. Briefe und kleinere Schriften. Freiburg 1996, 77 f., Brief 28.

⁴⁵ A.a.O., 210 f.: »Bei einer bestimmten Gelegenheit sagte er zu mir [Eliseo de los Mártires, der diese *Leitsätze* gesammelt hat], daß wir über den Orden weinen sollten, so als sei es um ihn geschehen, sobald wir sähen, daß in ihm die Höflichkeit verlorengegangen ist, die doch zum guten christlichen und klösterlichen Umgang gehört, und an ihrer Stelle Grobheit und Schroffheit bei den Oberen Eingang gefunden hat, was eine typische Fehlhaltung von ungebildeten Menschen sei. Denn wer hätte je erlebt, daß man die Tugenden und die göttlichen Dinge mit Stockschlägen und Härte einbleut? (...) Ferner, wenn Ordensleute mit solch unvernünftiger Strenge erzogen würden, kämen sie dahin, keinen Mut mehr zu haben, um in der Tugend Großes zu vollbringen, so als wären sie unter wilden Tieren aufgewachsen (...) Er pflegte auch zu sagen, daß man wohl damit rechnen könne, es sei eine Hinterlist des Bösen, Ordensleute auf diese Weise zu erziehen; denn wenn sie einmal zu dieser Ängstlichkeit erzogen sind, haben ihre Oberen niemanden, der es wagt, sie auf ihren Irrtum hinzuweisen oder ihnen zu widersprechen. Und wenn der Orden auf diesem oder jenem Weg in einen solchen Zustand gerät, daß diejenigen, die aufgrund der Gesetze der Nächstenliebe und der Gerechtigkeit, also diejenigen, die in ihm Gewicht haben, auf den Kapitelsitzungen und Versammlungen und bei sonstigen Gelegenheiten nicht mehr zu sagen wagen, was not tut, sei es aus Schwäche oder Kleinmut oder aus Angst vor einer Verärgerung des Oberen, und damit sie deshalb nicht ohne Amt aus dem Kapitel gehen, was eindeutig Ehrgeiz ist, dann soll man den Orden für verloren und ganz und gar erschlaft halten« (Leitsätze 15,16,17).

herrschenden »heidnischen« Praktiken des Rigorismus abwendet und ihren urpersönlichen Weg geht, der freilich kein anderer ist als der des Jesus der Evangelien.

Schlußgedanken

Die in diesen Texten genannten Anliegen Teresas – Dienst für den Herrn, Übung der Tugenden zur Ermöglichung des Zusammenlebens mit anderen, Demut als Wandel in Wahrheit, Gleichheit aller Menschen, Betonung der geistlichen Dimension des Menschen und nicht der Äußerlichkeiten, Achtung vor dem einzelnen als Wohnort Gottes, Respekt vor dem individuellen geistlichen Weg, Förderung des Betens als »Verweilen bei einem Freund« –, die auch von Johannes vom Kreuz verteidigt werden, zeigen auf, daß es beiden um eine Neuausrichtung des Lebens an den besten Werten und Überlieferungen des Evangeliums ging. Das verdient besonders hervorgehoben zu werden, wenn wir den spirituellen Kontext mit seinen ganz anderen Akzentsetzungen betrachten. Kein Wunder, daß sie so sehr auf der Notwendigkeit der Verehrung der *Menschheit Jesu* bestand⁴⁶, denn diese Werte hat sie am Menschen Jesus von Nazareth ablesen können. Dadurch wird sie zu einer genuinen *Christin* im Sinn von Nachfolgerin des Menschen Jesu. Der schon öfters zitiere O. Steggink schreibt:

Man darf Teresas Werk nicht einfach als eine Re-Forma betrachten, d.h. eine Ausrottung von Mißständen und eine Neuorganisation des klösterlichen Lebens. Unsere Vorstellung vom Werk Teresas wäre sehr armselig, wenn wir in ihm nur eine Auflehnung gegen Mißstände und organisatorische Mängel sähen. Die neue Form karmelitanischen Lebens, die sich mit ihrer klaren dogmatischen Zielsetzung zutiefst am Geist des Evangeliums und dem karmelitanischen eremitisch-kontemplativen Ideal inspiriert, darf weniger als Re-Forma, sondern muß vielmehr als ein Schöpfungs- und Gründungswerk bezeichnet werden, welches die Mutter Teresa von Jesus unter die ersten Gestalten der Kirche der Gegenreformation einreihet. Die reformatorische Akzentsetzung scheint nicht mehr als ein zweitrangiger Aspekt ihres Werkes zu sein.⁴⁷

Durch ihre Rückkehr zur Urquelle, dem Evangelium, hat Teresa die zeitbedingten Reformmerkmale im Kastilien des 16. Jahrhunderts überwunden, und zwar nicht nur äußerlich, sondern vor allem auch innerlich⁴⁸, und wurde damit zur Gründerin.

⁴⁶ Siehe dazu *Leben 22* (abgeschlossen 1556) und *6. Wohnung 7* (verfaßt 1577). Für Johannes vom Kreuz besonders *2 Aufstieg 22*.

⁴⁷ O. Steggink, *La reforma del Carmelo español*. A.a.O., 448 (2. Auflage, Ávila 1993, 313). Allerdings hat dieser »Teresianische Frühling« in ihrem eigenen Orden nicht lange angehalten, denn schon zu ihren Lebzeiten griff der Rigorismus um sich, besonders aber dann nach ihrem Tod. Siehe dazu J. Carlos Vizueté Mendoza, »Una religión áspera en principios de reformación«. *Los Carmelitas Descalzos en Castilla 1570–1600*. In: *Teresianum* 46 (1995) 543–582.

⁴⁸ Das wird besonders deutlich, wenn wir die Motivation für ihren Eintritt ins Kloster betrachten: »Die Leiden und Entbehrungen eines Lebens im Kloster konnten nicht größer sein als die des Fegefeuers; da ich aber die Hölle verdient hatte, bedeutete es nicht viel,

...

im Kloster wie in einem Fegefeuer zu leben, da ich ja nachher direkt in den Himmel gehen würde, was mein Wunsch war. Bei diesen Überlegungen, ins Kloster zu gehen, bestimmte mich meiner Meinung nach mehr knechtische Furcht als Liebe« (Leben 3,6). Ganz anders nach ihrer geistlichen Umwandlung: »Am liebsten möchte sie [Teresa] mitten in die Welt gehen um zu sehen, ob sie nicht etwas dazu beitragen kann, daß auch nur ein Mensch Gott inniger lobe. Handelt es sich um eine Frau, so ist sie traurig über die Fesseln, die ihre Natur ihr auferlegt und die ihr nicht erlauben, dies zu tun, und heftig beneidet sie diejenigen, die die Freiheit haben, es laut hinauszurufen und aller Welt zu verkünden, wer dieser große Gott der Heerscharen ist« (7. Wohnung 4,14).